

Andacht Entwicklungspolitische Konferenz 2024

mit Postkarte: „eigentlich bin ich ganz anders 2024“ (andere zeiten:
<https://www.anderezeiten.de/bestellen/karte-eigentlich-2024.html>)

zum biblischen Motto der Tagung:

Säet Gerechtigkeit und erntet nach dem Maße der Liebe! Pflüget ein Neues, solange es Zeit ist, den HERRN zu suchen, bis er kommt und Gerechtigkeit über euch regnen lässt! Hosea 10,12

(Hinweis auf Postkarte)

Liebe Anwält:innen für Entwicklung und Gerechtigkeit,
als Ostfriesin aus Norden/Norddeich war ich als Kind oft auf den Inseln Juist und Norderney. Ich kann mich nicht erinnern, in den 70er oder 80er Jahren bei den Fährfahrten Seehunde gesehen zu haben. Dann, zur Jahrtausendwende hin, wurde es langsam spannend. Immer öfter kam es vor, dass die Stimme des Kapitäns blechern aus den Lautsprechern dröhnte und auf einen Seehund hinwies, der steuerbord oder backbord den runden Kopf aus den Fluten reckte. In der Ferne auf den Sandbänken waren Gruppen von Robben zu erkennen, die sich ähnlich wie hier auf der Postkarte in der Sonne entspannten. Und dann 2002, war es wieder vorbei. Die Seehundstaupe, ein Virus, führte zum Tod tausender Seehunde. Nicht die Staupe, um genau zu sein, sondern letztlich das durch Giftstoffe im Meer stark beeinträchtigte Immunsystem der Tiere, das mit dem Virus nicht fertig wurde. 2014 kam das nächste Virus, eine Grippevariante. Nur wenige Tiere starben und die Population wächst weiterhin. Inzwischen gibt es neben den „normalen“ Seehunden auch wieder Kegelrobben, immerhin das größte freilebende Raubtier in Deutschland. Durch Umweltschutzmaßnahmen wurde das Wasser sauberer, das Immunsystem der Tiere stabiler. Die Schutzmaßnahmen des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer seit dem Ende der 80er Jahre greifen, der Status Unesco-Weltnaturerbe tut ein Übriges. Alles gut? Nein! Neue Gefahren drohen. Eine Ölpest kann immer geschehen, solange noch Tanker und Fähren mit Verbrennungsmotoren unterwegs sind, und es noch nicht klar, ob die Vibrationen, die die großen Off-Shore Windparks bewirken, die Tiere stören. Neue, weitere Schutzmaßnahmen sind nötig, damit es Seehunde im Wattenmeer gibt, die gleichzeitig ein Ausweis für ein vitales, funktionierendes Ökosystem sind. Zwischenfazit: es brauchte einen langen Atem damit ein Seehund uns heute Erkenntnis zuwinken kann. Und selbst der lange Atem gerät immer wieder ins Stocken und braucht neue Ansätze und Wege, damit ein Seehund uns inspirieren

kann. Vielleicht könnten Sie das freundlicherweise schon einmal in Gedanken festhalten. -----

„Säet Gerechtigkeit und erntet nach dem Maß der Liebe.“ Das biblische Motto aus dem Buch des Propheten Hosea steht über der Tagung: „Säet Gerechtigkeit und erntet nach dem Maß der Liebe.“ Wir sind gewohnt, es andersherum zu machen. Wir kommen aus der Tradition: Wir säen Liebe und ernten dann hoffentlich mehr Gerechtigkeit in der Welt. Die nach außen gehende und die innere Mission im 19. Jahrhundert waren geprägt von: Wir sind in tätiger Liebe im Namen des Herrn unterwegs. Und heute schwingt nach: wir tun Gutes, wir spenden, wir öffnen unser Herz und entwickeln Projekte, um für mehr Gerechtigkeit zu sorgen. Ich denke, auch die Missionare, die aus dem Haus der Rheinischen Mission, hier direkt gegenüber, auszogen, hatten für sich einen Impetus der Liebe: wir bringen Menschen das gute Wort Gottes und damit Barmherzigkeit und tun damit schließlich etwas Gerechtes. Die Gefahr in diesem Modell: Gefälle! Im (zugespitzten) Bild, ich beuge mich herunter und gebe mildtätig ein Almosen. Ich, ich, ich, meine Herzensimpulse setzen in Gang, von mir geht es aus, ich deute, ich entscheide.

„Säet Gerechtigkeit und erntet nach dem Maß der Liebe.“ setzt genau umgekehrt an. Gerechtigkeit, anders als Liebe, kann nie nur von mir ausgehen. Gerechtigkeit braucht Gegenüber, braucht Einsicht ins ganze Feld. Zu Gerechtigkeit bekomme ich nur ein Verhältnis, wenn ich von vornherein bedenke: Wer ist alles da? Wer braucht was? Wem steht was zu? Gerechtigkeit beinhaltet: ich muss mit anderen rechnen, es gibt unterschiedliche Interessen, ich muss mich auseinandersetzen. „Säet Gerechtigkeit und erntet nach dem Maß der Liebe.“ Was für ein Knaller, den Hosea angesichts sozialer Spannungen, Kolonialmacht und ungerechter Herrschaftsansätze vor langer, zu seiner, Zeit in die ungerechte Welt gesetzt hat.

Säet Gerechtigkeit und erntet nach dem Maße der Liebe! Pflüget ein Neues! So geht es weiter. Säet Gerechtigkeit heißt für mich heute, dass wir Wandel säen, notwendig: auch in unserem Bewusstsein. Als ich nach ihrem Tod den Bücherschrank meiner Großmutter sichten und mir Bücher aussuchen durfte, fand ich eines mit dem Titel: Die deutschen Kolonien. Es war offenkundig gelesen und es enthielt unverfroren einen deutschen Anspruch auf Ressourcen von Gebieten in diesem Fall auf dem afrikanischen Kontinent, es enthielt eine Überlegenheitsideologie, es ging absolut selbstverständlich von einer deutschen Deutungshoheit über die Welt aus. Da komm ich her. Das gehört zu meiner Familiengeschichte. Säet Gerechtigkeit sieht anders aus

und verlangt eine Überwindung dieser Denkmuster, die subkutan verankert und lange eingeübt sind. Ich denke dankbar: diese Tagung und ihre Impulse können für mich und mein Bewusstsein ein Beitrag dazu sein. Säet Gerechtigkeit bedeutet aus meiner Sicht auf jeden Fall eine Internationalisierung unserer Gremien, Werke, Gedanken und Theologien. Säet Gerechtigkeit geht von Teilen aus, nicht von abgeben und die Maßstäbe für das Teilen werden von allen Beteiligten mit gleichem Recht und gleicher Stimme entschieden. Davon sind wir entfernt, wie weit, das wäre zu diskutieren.

„Säet Gerechtigkeit und erntet nach dem Maße der Liebe! Pflüget ein Neues, solange es Zeit ist, den HERRN zu suchen, bis er kommt und Gerechtigkeit über euch regnen lässt!“ Es ist Passionszeit, eine besonders geeignete Zeit, „den Herrn zu suchen“. Eine besonders geeignete Zeit, sich zu wandeln. „Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.“ Anders sein. In der Erkenntnis, dass das schwer einzubauen ist in meiner Betriebsamkeit, muss ich was tun. Innehalten hilft. Anhalten, stoppen, aufhören. In Gedanken, Worten und Werken. So, wie der Seehund, allein auf dem Felsen, die leise brandende Welt um mich herum. Keine Außenaktivität. Oder Innehalten auf einer und durch eine Tagung: mich offenporig aussetzen, den Impulsen anderer Sachkundiger, anderer Organisationen, weniger Vergleich, mehr Selbsthinterfragung.

Bewusstseinswandel, der zu „säet Gerechtigkeit“ führt, geht leider nicht schnell, fürchte ich und da schließt sich mein Kreis zur Seehundpopulation. Immer wieder falle ich in alte Muster zurück, immer wieder muss ich neu innehalten, neu ansetzen. Wem gehört das Wattenmeer? Mir mehr als Mensch, oder: Seehund und Miesmuschel gleichermaßen? Wem gehört die Welt, die Bodenschätze, die Ressourcen? Welcher Lebensstandard steht mir gerecht zu? Eigentlich bin ich ganz anders ... eine schwierige Übung. Gut, dass eine ganz, ganz besondere „warme Dusche“ am Ende steht, mich lockt, mich zieht, mir Kraft gibt: „Säet Gerechtigkeit und erntet nach dem Maße der Liebe! Pflüget ein Neues, solange es Zeit ist, den HERRN zu suchen, bis er kommt und Gerechtigkeit über euch regnen lässt!“ All mein Säen und Ackern und Gießen ist vorbehaltlich und meine Angst, nicht wirklich Gerechtigkeit erreichen zu können, aufgehoben. Gottes Gerechtigkeit kriegt am Ende der Zeit hin, dass echte Gerechtigkeit herrscht, die von Liebe getränkt ist und trotzdem 100 % gerecht. Bis dahin bin ich dran und versuche mich an: Eigentlich bin ich ganz anders. Amen.

Wibke Janssen

